

Wer zur mir kommt, den werde ich nicht abweisen
Predigt zur Jahreslosung 2022 im Gottesdienst am 1.1.2022
Heilig-Geist-Kirche Oberstaufen



Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde,
ein neues Jahr hat begonnen. 2021 liegt also nun hinter uns. Viel Schweres, das wir gerne zurücklassen. Viel Schönes, für das wir dankbar sein dürfen. Das Jahr 2022 liegt nun vor uns. Was wird es bringen? Wir wissen es nicht. Alles ist offen.

Ich persönlich finde es gut, diesen Jahreswechsel und den Anfang des neuen Jahres mit einem Gottesdienst zu begehen. Innehalten nach dem Trubel heute Nacht, der in den meisten Fällen nicht so groß gewesen sein dürfte wie in den Jahren vorher. Das Vergangene und das ungewisse Neue vor Gott bringen. Mit Lob und Dank, mit Bitte und Fürbitte. Mit Gottes Segen. Und einem Wort, das stärkt und tröstet.

Genau das will die Jahreslosung, dieses Bibelwort, das uns ein Jahr lang begleitet. Orientierung geben in diesen bewegten Zeiten, trösten und bestärken im Schweren, unterstützen und begleiten bei den vielen Herausforderungen. Die Jahreslosung für das neue Jahr 2022 stammt in diesem Jahr aus dem Johannesevangelium 6,37: „Jesus Christus spricht: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.“

Dieser Satz ist in diesem Jahr keine Aufforderung, wie wir es in den vorherigen Jahren erlebt haben. Zum Beispiel im letzten Jahr, wo die Aufforderung zur Barmherzigkeit im Zentrum stand. Die diesjährige Jahreslosung ist eine Feststellung: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.“ So spricht Jesus bei Johannes. Und spricht damit eine Erfahrung an, die wir Menschen immer wieder machen. Ich nenne sie mal die Erfahrung eines Türmomentes. Und die Erfahrung des Abgewiesenwerdens. Das Gefühl, vor einer Tür zu stehen und nicht zu wissen, wer einen wie empfängt und was einen dahinter erwartet, kennen wir alle. Jede Tür kann andere Gefühle in uns auslösen. Stehen wir vor dem Amtszimmer einer Behörde, der Haustür von Freunden, der Sprechzimmertür einer Arztpraxis oder vor einer Tür bei einem Geburtstagsbesuch – ganz unterschiedlich fühlen wir uns in diesem Moment. Unzählige solcher „Türmomente“ erleben wir im Laufe unseres Lebens – hinter und vor Türen. Wunderschöne und unangenehme. Türen können trennen und verbinden. Meist hängt es von beiden Seiten ab – vor und hinter der Tür. Das Schmerzliche, das wir erleben ist, wenn uns Türen verschlossen bleiben. Wenn wir nicht eingelassen werden. Wenn wir abgewiesen werden. Wenn wir in einer Gruppe, einer Gemeinde, einer Gemeinschaft nicht dazugehören dürfen. Solche Abweisung kennen wir alle und wir wissen alle darum, wie schmerzlich das ist.

Auch Jesus und die Menschen um ihn herum kennen „Türmomente“. Momente, wo sie abgewiesen werden. Wir brauchen uns nur an so manche Geschichte aus dem NT erinnern: Zachäus, der Zöllner zum Beispiel. Oder der blinde Bartimäus. Sie stehen immer wieder vor Türen, wo sie von den anderen abgewiesen werden. Manchmal auch radikal und gnadenlos. An solche Erfahrungen knüpft Jesus an, wenn er zu ihnen sagt: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen“.

Hintergrund für dieses Wort ist die Erzählung bei Johannes, dass die Menschen erlebt haben, wie Jesus mit fünf Broten und zwei Fischen über fünftausend Menschen satt machte. Danach ist er auf die andere Seite des Sees entwichen. Dorthin folgen ihm die Menschen, scheuen nicht die Fahrt über den See, um ihn zu sehen. Ihn, der in ihren Augen der längst verheißene Prophet, der Messias ist. Die Nachgereisten bestürmen ihn mit Fragen wie: „Was müssen wir tun, um Gott zu gefallen?“ „Welche Zeichen kannst du uns noch liefern, damit wir deinen Worten glauben können?“ Jesus weicht ihren Fragen nicht aus. Seine Antworten gipfeln in einer schlichten und zugleich provozierenden Behauptung: „Vor euch steht die Antwort auf alle eure Fragen: Ich bin's! Ihr habt doch meine Worte gehört, meine Taten gesehen! Wo ich bin, findet ihr Gott. Kommt zu mir, vertraut mir, nur ich kann euren Hunger und Durst nach Leben stillen. Sogar über dieses Leben hinaus!“ Oder wie es Johannes schon zu Beginn seines Evangeliums formulierte: „Er kam in seine Welt und die, die ihn aufnahmen und an ihn glaubten, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden“. Alle, die an Jesus glauben, werden also zu Kindern Gottes. Alle: „wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen“.

Die Künstlerin Stefanie Balinger hat das wunderschön ins Bild gesetzt und ich bitte sie, die ausgeteilte Postkarte zur Hand zu nehmen: eine geöffnete Tür in der Mitte des Bildes. Sie weckt Neugierde: wer hat sie geöffnet? Und für wen? Der Blick in einen kleinen Ausschnitt des Raumes gibt darauf keine Antwort. Man sieht niemanden. Was zu sehen ist: auf einem Tisch liegt ein *Brot*, dicht daneben steht ein Glas Wein. Für wen? Der Tisch ist nur angedeutet, wirkt schwebend. Sonst sind keine Möbel zu sehen, weder ein Schrank noch Stühle, auch keine Rückwand. Nur warmes, einladendes *Licht*, das von hinten in den Raum fällt und sich nach außen hin ausbreitet. Woher kommt es? Der Lichtkegel sieht aus wie ein *Weg*. Der Zutritt ist barrierefrei, der Eintritt frei - kein „Türsteher“, keine Kontrolle.

Natürlich erinnert beides, Brot und Wein, an das Abendmahl. Und auf dem Hintergrund des Johannesevangeliums dringt mir das Wort „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, der wird nicht hungern“ ans Ohr. Oder anders gesagt: gerade in der Feier des Abendmahles darf ich erleben, dass ich bei Jesus willkommen bin und nicht abgewiesen werde – wenn ich mich denn einladen lasse. Denn es liegt nicht an Jesus, ob ich zu ihm komme, sondern an mir selbst, ob ich denn seiner Einladung folge. Ob ich ihm vertraue, ob er für mich das Brot des Lebens ist. Oder ob ich meinen Weg ohne ihn gehe. Wie wir bei der Mahlfeier Brot und Wein in uns aufnehmen, so möchte Jesus auch in unsere Herzen aufgenommen werden und uns schon im Hier und Jetzt nahe sein. Nichts und niemand kann uns von ihm und seiner Liebe trennen. Auch nicht der Tod. Darauf deutet im Bild der über-dimensionale goldene Schlüssel in Form eines Kreuzes, das an einer Kette von oben herabbaumelt und diesen Gedanken im Bild umsetzt.

„Wer mir zu kommt, den werde ich nicht abweisen“. Dieses Wort ist für mich auch ein Wort, das für uns und unser Miteinander gilt, gerade wenn wir jetzt in ein neues Jahr hineingehen. Mit all den Erfahrungen aus dem letzten Jahr. All denen, die vor allem mit diesem Thema der Abweisung, der Ausgrenzung zu tun haben. Der kleine Virus gefährdet nämlich nicht nur unsere Gesundheit. Nein, er wirkt sich fast noch mehr – negativ – auf unser Menschsein, auf unser Miteinander, auf unser Zusammenleben aus. Wie gehen wir miteinander um? Wo grenzen wir die anderen aus? Wo weisen wir andere ab? Respekt vor dem Mitmenschen und seiner Meinung sowie Rücksicht auf die körperliche und vor allem seelische Verfasstheit des Nächsten, kurz Mitgefühl, haben im letzten Jahr gewaltig gelitten. Und ich befürchte, dass dies auch in diesem Jahr wieder so sein wird. Wie oft haben wir den Satz von Jesus umgedreht: wer zu mir kommt, den werde ich abweisen? Und wie oft werden wir den Satz im neuen Jahr wieder so umsetzen?

Was in meinen Augen daran aber besonders schlimm ist, ist die Tatsache, dass andere Menschen durch so ein Verhalten für uns keinen Wert mehr haben. Der Mensch an sich hat keinen Wert mehr. Man spricht sich gegenseitig das Menschsein ab! Auch im Bereich der Kirche. Man vergisst, dass auch der andere Mensch ein Ebenbild Gottes ist, der schon allein dadurch einen unverlierbaren Wert hat.

Dazu möchte ich Ihnen eine kleine Geschichte erzählen, die ich – und ich gebe es offen zu – aus dem Weihnachtsgruß von Michael Renner, Rektor des Gymnasiums Immenstadt, genommen habe. Sie geht wie folgt: Ein Lehrer begann seinen Unterricht, indem er einen 50 Euro Geldschein aus seinem Geldbeutel nahm, und ihn den Schülern zeigte. Er fragte: "Möchte irgendjemand von Euch diesen Geldschein?" Fast alle Schüler streckten die Hände hoch. Dann sagte er: "Diese 50 Euro werde ich Einem von Euch gleich geben; doch bevor ich das tue, erlaubt mir bitte noch etwas damit zu tun." Dann zerknüllte er mit voller Kraft die Banknote zu einem kleinen schäbigen Papierknäuel; und erkundigte sich erneut: "Möchtet Ihr immer noch diesen Geldschein haben?" Erneut hoben viele Schüler die Hand.

"Okay, okay, einverstanden; aber was würde geschehen, wenn ich das täte?" Er warf den schon ziemlich lädierten kleinen zerknüllten Schein auf den Boden und sprang und trat mit beiden Füßen darauf, wieder und wieder, bis er völlig verdreckt war. Erneut, wollte er wissen: "Möchte jetzt irgendjemand immer noch diesen Geldschein haben?" Die Anzahl erhobener Hände nahm nicht ab. „Liebe SchülerInnen, Ihr habt gerade eine wichtige Lektion gelernt. Es spielt keine Rolle, was ich mit diesem Geldschein tue; Ihr wollt ihn immer noch, weil sein Wert sich nicht geändert hat. Er beträgt immer noch 50 Euro. In Eurem Leben werdet Ihr Euch oft zerknüllt, abgewiesen, missbraucht, beschimpft und zertreten fühlen, von Menschen oder Ereignissen. Ihr werdet unter dem Eindruck stehen, dass Ihr euch klein und völlig wertlos fühlt. Doch in Wahrheit hat sich Euer Wert keinen Cent geändert - in den Augen derjenigen, die Euch lieben! Der Wert eines Menschen hängt nicht von dem ab, was er tut oder nicht tut. Ihr könnt immer wieder von vorn anfangen, und Eure Ziele erreichen, weil Euer eigener innerer Wert immer unangetastet bleiben wird. So wie die 50 Euro immer 50 Euro bleiben, egal wie sie aussehen".

Für mich ist diese kleine Geschichte eine wunderschöne Umsetzung der Jahreslosung bzw. der Aufforderung, die in der Jahreslosung steckt. Jeder Mensch hat bei Gott einen Wert an sich, völlig unabhängig von seiner Leistung, Meinung, Orientierung, Rasse, Religion u.a.m. Gott schaut uns mit diesen Augen der Liebe an. Und daher sollte ich jedem Menschen mit Respekt und Mitgefühl begegnen! Ihn ebenfalls mit den Augen der Liebe anschauen. Ihm Türen öffnen und ihn nicht abweisen. Und das ist doch ein guter Vorsatz für das neue Jahr: dass wir uns dieses Wort zu Herzen nehmen und versuchen es in all unserem Miteinander umzusetzen. Damit wir das, was wir bei Jesus erleben dürfen, auch in unserem

Miteinander erleben. Und es damit so hell wird, wie in der Mitte des Bildes.

Liebe Gemeinde, wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen. Wir wissen nicht, was das Jahr bringen wird. Ich vermute aber, dass auch dieses Jahr alles im Gepäck haben wird an Freud und Leid, Glück und Herausforderungen. Die ganze Bandbreite des Lebens. Die Jahreslosung verstehe ich als Einladung, auf meinen unterschiedlichen Lebenswegen immer wieder zu Jesus zu kommen. Sagt er doch von sich, dass er das Licht der Welt ist. Licht in dunklen Zeiten – Hoffnung, Halt in Zweifel und Angst, Rettung aus Schuld.

Sagt er doch von sich, dass er der gute Hirte ist, der mich führen will auf allen Wegen meines Lebens. Der in dunklen Tälern an meiner Seite ist und der mir zukommen lässt, was ich für Leib und Seele brauche.

Sagt er doch von sich, dass er die Tür zum Leben ist. Und diese Tür ist immer offen, weil uns Jesus niemals abweisen wird. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Barmherziger Gott und Vater,

in deinem Namen und im Namen deines Sohnes Jesus Christus beginnen wir dieses neue Jahr. Du bist es, der alle Zeit, auch alle unsere Lebenszeit in seinen Händen hält. Du schenkst uns diesen ersten Tag des neuen Jahres, du schenkst uns das neue Jahr, du schenkst uns immer wieder einen Anfang. Dafür sagen wir dir unseren Dank.

Wir bitten dich für das vor uns liegende Jahr um deine Begleitung und deinen Segen. Schenke uns Gelassenheit und Vertrauen für alles, was uns herausfordert. Gib uns offene Herzen für die Freude und die Liebe, die uns begegnen. Schenke uns Glauben, mit dem wir alle Herausforderungen, die auf uns warten, bestehen können. Sei du auch in diesem Jahr an unserer Seite, damit sinnvoll wird, was wir tun und lassen. Lass unseren Fuß nicht gleiten auf dem Weg durch das neue Jahr und wache über uns jeden neuen Tag. Das bitten wir dich durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn. Amen.

Pfarrer Frank Wagner